

Begegnung mit bildenden Künstlern und der Kunst

Zu einem Forum des FDJ-Studentenklubs der TU

Der Mensch der sozialistischen Epoche muß sich bewußt auch der Kunst bei der Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse bedienen.

Die neue, sozialistische, volksverbundene Kunst entwickelt sich in einem komplizierten Prozeß. Sie steht dabei in vielfältiger Wechselwirkung mit den qualitativen Veränderungen, die durch die sozialistische Revolution eingeleitet worden sind. In diesem Prozeß bildet sich auch das moralische und geistige Antlitz des Menschen der sozialistischen Gesellschaft heraus.

Die bildende Kunst trägt mit ihren Mitteln dazu bei, wenn sie die freie und bewußte Arbeit dieser Menschen, ihren Reichtum an geistigen Interessen und ihren Kampf gegen das Überlebte und um das Neue wahrhaftig gestaltet. Das bedeutet, daß der Künstler ein von Grund aus neues Verhältnis zu diesem historischen Prozeß gewinnt, daß er ein Teil von ihm wird.

In diesem Sinne ist ein begründetes Verhältnis der Werktätigen zur bildenden Kunst so wichtig. Somit kann es nicht mehr Sache einiger Schöngelster und nicht mehr Sache der Künstler allein sein, die neue Kunst zu formen. Auseinandersetzungen mit Werken der bildenden Kunst wurden bereits zum unmittelbaren politisch-kulturellen Anliegen, besonders mit der V. Deutschen Kunstausstellung und den Beratungen des VI. Parteitag des SED.

Das fand seine Bestätigung in einem Forum, zu dem der FDJ-Studentenklub der TU eingeladen hatte. Unsere Gäste waren Genossin Professor Lea Grundig; Mitglied des ZK der SED, Grafikerin; Genossin Eva Schulze-Knabe; Malerin; und Genosse Paul Michaelis, Maler und Rektor der Hochschule für Bildende Künste, Dresden. Aus dem Edelstahlwerk Freital kam Genosse Held der Arbeit Martin Fischer. Ferner hatten unsere Genossen Professoren Dr.-Ing. Münster und Dipl.-Bildh. Howard sowie Dr. rer. nat. habil. Pose im Präsidium Platz genommen. Unsere Studenten waren nicht sehr zahlreich vertreten – vielleicht eine Folge der noch vorhandenen Auffassung sich in künstlerischen

Dingen „seinem Vers allein zu machen“. Das Forum selbst führte das jedoch ad absurdum, denn bald hatte eine offene, sachliche und recht interessante Diskussion alle Anwesenden erfaßt.

Alle, die an jenem Abend dabei waren, wurden sich einmal mehr darüber einig, daß nur darüber gestritten werden kann, welche Gültigkeit ein Werk für unser neues Leben hat, wie es dem Sozialismus und seinen Menschen voranhilft und worin diese Hilfe besteht.

Niemand hatte die Illusion, alle Probleme bis zu Ende klären zu wollen, noch war es die Absicht, den Werken, die vorgestellt wurden, etikettartig Merkmale des Unvergänglichen zuzusprechen. Deshalb gibt es auf die Frage nach dem „Musterwerk“ für den sozialistischen Realismus keine dogmatische Antwort, weil diese Schaffensmethode die sozialistische Praxis in ihrer ganzen Vielfalt und Problematik selbst zum Ausgangspunkt, zur Grundlage und zum Gegenstand nimmt und in der Entwicklung einer sozialistischen Kunst erarbeitet und herausgebildet wird.

Die Diskussion konzentrierte sich auf solche Fragen: Was kann in unserer Zeit als schön gelten? Wie steht es mit der Gestaltung des Menschenbildes in der bildenden Kunst der Gegenwart?

Die Aussprache berührte ferner Fragen des Verhältnisses von Inhalt und Form, von künstlerischer Handschrift und Ideengehalt und umfaßte so auch die ganze Problematik der Ideologie in der bildenden Kunst des Sozialismus. Sie erbrachte Beweise dafür, warum wir die Kunst heute als offen partielle Widerspiegelung der gesellschaftlichen Wirklichkeit verstehen. Wir müssen die Auffassung zurückweisen, die unter dem Vorzeichen „nicht dogmatisch sein zu wollen“ annimmt, daß eben im Experimentieren, auf bloß-individuellem Wege der Künstler auch zum sozialistischen Realismus gelangen könne. Das ist so falsch wie die Auffassung, daß in der Thematik des Bildes schlechthin der realistische Charakter gegeben sei. Die Handschrift des Künstlers trägt den Inhalt auf individuell unterschiedliche Weise vor. Die Schriftzüge des Künstlers müssen natürlich für die

Gesellschaft lesbar sein. Die Widerspiegelung durch den Künstler muß eine dialektische und damit organische Einheit von Inhalt und künstlerischer Form darstellen. Widersprüchliche und experimenthafte Züge oder gar fehlende Meisterschaft setzen die Aussage herab.

Besonders wurden die Arbeiten von Hagenbeck („Den Kindern Algeriens“), Karl-Erich Müller („Le fascisme ne passera pas“) und Bilder Gerhard Bondzins als überzeugende Lösungen gewürdigt. Hier finden wir ein tiefes Vordringen des Künstlers in das Wesen der Auseinandersetzung zwischen den kämpfenden Volksmassen und ihren Unterdrückern. Diese Bilder sind erfüllt von den erhabenen Gefühlen proletarischer Solidarität, von ihrer Unüberwindlichkeit. Sie erzählen in optimistischer Weise die Geschichte der Klasse, die den Sozialismus geboren hat und den Fortschritt verteidigt. Bei Hans Mroczinski „Schlacht an der Wolga – eine Wende für die deutsche Nation“ scheint schon die Form des Tryptichons zu trennen, was inhaltlich zusammengehört. Das persönliche Erleben des Künstlers überwiegt. Von seiner Wirkung versprach sich u. E. Mroczinski zuviel. Der Mangel einer geschlossenen Konzeption kann nicht übersehen werden. Wir vermissen das tiefe Erfassen des Wesens der Schlacht an der Wolga. Sie kann nicht als Inferno, sondern muß doch vielmehr als der Sieg der Kräfte des Sozialismus über den Faschismus begriffen werden. Genosse Iljitschow hat auf dem Juni-Plenum der KPdSU auf diese Problematik sehr nachdrücklich hingewiesen.

Es war nicht zufällig, daß die Frage des Schönen in der Kunst der Gegenwart in allen Diskussionen aufgeworfen wurde. Es begann mit der Erläuterung des Bildes einer Industrielandchaft, die der Maler Schmid schuf. „Was soll ich bloß an einem Betrieb schön finden, in dem ich schwer zu arbeiten hatte...“, wehrte ein junger Student ab. Aber auch Genossin Professor Grundig wies dagegen darauf hin, daß die objektiven Kriterien dafür, was als schön zu gelten hat, von den bestehenden gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen, ihrer Stellung zum Betrieb



„Glückliches Leben“ / Von Professor Paul Michaelis

Foto: Deutsche Fotothek

selbst bedingt sind; davon, wofür gearbeitet wird.

Eine Landschaft ist für uns ohnehin keine weltferne Idylle – sie ist vom Menschen geformt und verändert. Darum ist die Kategorie des Schönen in unserer Zeit objektiv eine andere, als die der kapitalistischen Gesellschaft – sie ist nicht entfernt eine bloße Geschmackssache! Genosse Martin Fischer vom Freitaler Edelstahlwerk machte das eindrucksvoll klar am Ergebnis seiner eigenen schweren Arbeit eines Stahlschmelzers, die ihn begeistert und erbebt. Seine Arbeit zu lieben, zeichnet einen sozialistischen Arbeiter aus, einen Menschen, der mit Schwierigkeiten kollektiv fertig wird, der sich selbst dabei verändert, indem er die Verhältnisse umgestaltet – der an seiner Aufgabe wächst und seine ganze Persönlichkeit in die Arbeit, in die Erfüllung seiner selbstverständlichen Pflicht legt.“

Das also ist das Wesen der Sache – der gesellschaftliche Standpunkt –, die Parteinahme entscheidet, was als schön empfunden wird.

Zur Problematik der Menschendarstellung bekannte Genossin Professor Grundig sich zum Menschen unserer Zeit, wenn sie sagte: „Ich finde ein solches Bild schön, wenn der dargestellte Mensch ein bekennender Mensch ist, der sich um seine Arbeit ernsthaft sorgt. Wir wollen keine Klischees, sondern Men-

schon, wie sie wirklich sind. Schlecht ist ein Bild, das eine bloße These bedeutet.“ Die Schönheit eines Kunstwerkes, das unserer Zeit gültig angehört und ihr „ein moralischer Gewinn“ ist, erfordert also unbedingt die Parteinahme für das Neue, für die Würde des Menschen und für das Ethos seines Werkes, seines Kampfes und der Erhabenheit der Ideen, für die er eintritt.

Besonders umstritten war die Konzeption des Bildes von Mattheuer, „Die Straße“. Es zeigt eine Landschaft „mit den Augen eines motorisierten Menschen von heute gesehen“, wie sich Genossin Professor Grundig ausdrückte. Ihr gefiel die Bildidee, Genossin Grundig wird uns nicht verübeln, wenn wir ihr hier nicht folgen und uns nicht durch ein solches „Purgatorium der Gegenwart“ hindurchpressen lassen, wie es Mattheuer seine Motorradfahrer tun läßt. Uns geht es eben darum, wie der Mensch von heute zur Technik und zu seiner Welt überhaupt steht. Mit ihrer Hilfe erschließen wir uns weite Beteiligungsbereiche. Natur und Technik sind uns Mittel.

Genosse Professor Paul Michaelis hat in seinem Bilde „Glückliches Leben“ sehr liebevoll die Begegnung eines Traktoristen und einer Genossenschaftsbüuerin gestaltet. Er versucht, die reiche Skala der menschlichen Beziehungen, intimer Regungen, in prägnantem

Ausschnitt sichtbar zu machen. Die Menschen, die der Maler in der LPG Bannewitz selbst vorurteilsfrei studiert hat, tragen typische Züge, obwohl er individuelle Charaktere zeigt. So wird das Allgemeine in den Besonderheiten sichtbar. Genosse Michaelis macht damit den Sinn unseres Lebens deutlich. Das ist für unsere jungen Menschen, und nicht für sie allein, von höchstem Interesse. In diesem Bild fanden wir bestätigt, wofür Glück freie Arbeit für die Gesellschaft bedeutet. Persönliches Glück besteht nur dann wirklich, wenn das Leben der Gesellschaft, in diesem Falle konkret der Klasse der Genossenschaftsbauern, ein glückliches ist. Uns gefiel sehr, daß Genosse Michaelis eine kritische Einstellung zu seinem künstlerischen Schaffen besitzt.

Auch das vieldiskutierte Bild des LPG-Vorsitzenden und seiner Frau von Willy Sitte hat, obwohl manches problematisch ist, unserer Porträtkunst Wertvolles hinzugefügt.

Nicht alles kann berichtet werden. – Es wäre wirklich zu wünschen, daß die Begegnungen mit den bildenden Künstlern und ihren Werken an der TU zu einem ständigen Treffpunkt werden. Den Künstlern jedenfalls unseren herzlichen Dank für ihre Arbeit und ihre Anregungen – es waren wertvolle Stunden für uns. Redaktion „UZ“



Universitätsfesttage jetzt vorbereiten

Die Universitätsfesttage 1963, die vom 1. Dezember bis 14. Dezember durchgeführt werden, sollen zu einem noch festeren Bestandteil des sozialistischen Lebens werden, als es der Auftakt im vergangenen Jahr zu sein vermochte. Alle Angehörigen der Technischen Universität können dazu beitragen, daß dieses Ziel erreicht wird, jeder fühle sich mitverantwortlich.

Es geht uns darum, dem umfassenden Charakter unserer akademischen Bildungsstätte Rechnung zu tragen, an der allseitig entwickelte Persönlichkeiten erzogen und gebildet werden. Unser Staat braucht Menschen mit einem gründlichen Fachwissen, einem umfassenden wissenschaftlichen Weltbild, hohen moralischen Qualitäten und voll reichen Erleben. Herz und Hirn gehören dazu. Beides entwickelt sich in der von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen befreiten Arbeit, verbunden mit einem reichen und vielfältigen kulturellen Leben.

Um eine solche Verflechtung muß es uns auch in der Kulturarbeit geben, eingedenk der großen Verantwortung gegenüber der Arbeiterklasse.

Die schöpferische Auseinandersetzung mit Kunstwerken fruchtbar auswirken; denn Literatur und Kunst sind mächtige Waffen, sind die wichtigen Mittel der kommunistischen Erziehung. Gleichzeitig dringen wir in den Reichtum der Probleme unseres gesellschaftlichen Lebens ein und werden weitere Mitarbeiter und Studenten für die künstlerische Arbeit in Zirkeln und Arbeitsgemeinschaften gewinnen.

Eine solche Entwicklung soll durch die Veranstaltungen anlässlich der Universitätsfesttage unterstützt werden. Ebenso werden Wettbewerbe und Ausstellungen in den Fakultäten der Universität dazu beitragen, die Festtage zu einem Anliegen aller Mitarbeiter und Studenten werden zu lassen.

Darüber hinaus wollen wir den Austausch mit den Kultureinrichtungen der Patenbetriebe sowie akademischer Bildungseinrichtungen organisieren, damit sich eine noch engere Zusammenarbeit anbahnt und die Technische Universität nicht nur im wissenschaftlichen, sondern auch im kulturellen Leben zu einem echten Zentrum Dresdens wird, das auf andere Städte in der Deutschen Demokratischen Republik ausstrahlt.

Ihrer Bedeutung gemäß werden die Festtage 1963 von Mitarbeitern der ständigen Leitung, der Universitätspräfektur, der Universitätsverwaltung, der FDJ-Kreisleitung, dem Deutschen Kulturbund und der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft vorbereitet. Getragen werden die Festtage von allen Mitarbeitern und Studenten der Technischen Universität. Nur so können sie zu einem lebendigen Beitrag unseres sozialistischen Lebens werden.

Dr. Hilmar Schulz, paed. habil.

Wenn alle Frauen der Welt...

In den letzten Monaten fielen irakische Demokraten und Kommunisten Repressalien der irakischen Regierung an sich. Es werden Folterungen gegen Tausende Bürger, Männer und Frauen durch faschistische Nationalisten durchgeführt. Die Regierung verheimlicht die Zahl der Toten. Es wurde er-

klärt, daß 11 Helden – deren Namen nicht verschwiegen werden konnten, hingerichtet worden seien. In Wirklichkeit sind sie unter den Folterungen gestorben. Das Schicksal von weiteren hundert Patrioten ist unbekannt, unter ihnen Abdul Rahim Scharif, Elias Hanna, Aziz Sebahir, Adnan Barugg.

Vor wenigen Tagen wurden 27 Personen von den Terroristen aus dem Rahab-Palace (jetzt von den Terroristen als Zentrum für die Folterungen der Patrioten benutzt) dem Militärgericht übergeben.

Unter ihnen befinden sich die Führerinnen der Frauenliga Saffra Jamil Halid, Sekretärin der irakischen Frauenliga, Leila El Sumi, Studentin im 12. Semester der Medizinischen Fakultät und Zakiya Schakir, eine hervorragende Frauenführerin.

Diese drei Frauen sind vom Militärgericht zum Tode verurteilt worden.

Diese Frauen, die mit dem Volk Iraks gegen Nuri-es-Said und sein Regime und gegen die persönliche Diktatur Kassams kämpfen, sind in großer Gefahr. „Rettet das Leben dieser Heldinnen!“ ruft die irakische Frauenliga allen Frauen der Welt zu.

Genosse N. S. Chruschtschow richtete an den Präsidenten der irakischen Regierung die Bitte, das Todesurteil aufzuheben.

Die Redaktion fordert vor allem die Gewerkschaftsorganisationen auf, dies nachdrücklich zu unterstützen und sich dem Protest anzuschließen, der die demokratische Öffentlichkeit erfaßt hat.

Parkplätze richtig nutzen

Wir verweisen nochmals auf den neu geschaffenen Parkplatz an der Heitnerstraße und bitten alle TU-Angehörigen, ihre Fahrzeuge dort abzustellen und die Straßen möglichst für den laufenden Verkehr freizuhalten. Wir rechnen mit Ihrem Verständnis und danken für Ihre Rücksichtnahme. VSA



Richard-Wagner Ausstellung

im Dresdner Zwinger – Mai bis August 1961

Im Glockenspielpavillon des Dresdner Zwingers – Eingang Sophienstraße – entstand eine Ausstellung des Stadtmuseums Dresden zum Gedenken an den großen Musikdramatiker, der vor 150 Jahren, am 22. Mai 1813, in Leipzig geboren wurde.

Die erste Begegnung des Künstlers mit Paris wird in interessanten Dokumenten verdeutlicht, vor allem aber fesseln die Zeugnisse von Wagners Wirken als Dresdner Hofkapellmeister. Nach dem Tode des Komponisten und damaligen Dirigenten Carl Maria von Weber wurde die Leitung der Staatskapelle am 1. Februar 1843 Richard Wagner übertragen. Sein schnellster

Wunsch, selbst einmal Dirigent zu werden, war in Erfüllung gegangen. Enge Freundschaft verband beide. Davon zeugt Richard Wagners Rede an Webers letzter Ruhstätte am 15. Dezember 1844 auf dem Kath. Friedhof Friedrichstraße.

Wagner zog schon frühzeitig seine Schlüsse aus dem damaligen politischen und gesellschaftlichen Leben und stand deshalb mit dem Baumeister Semper aktiv an der Seite der bürgerlichen Revolutionäre. 1849 steckbrieflich verfolgt, glückte seine Flucht nach der Schweiz, von wo er zufolge eines Gnadenbittens seiner Frau nach Deutschland zurückkehrte.

Im Februar 1883 in Venedig das Leben dieses begnadeten Menschen. Seine sterbliche Hülle wurde am 16. Februar in Bayreuth im Garten „Haus Wahnfried“ beigesetzt.

Selt über 100 Jahren stehen seine Opern auf dem Theaterprogramm, und seine bezaubernde Musik erfreut und erbaud seine Zuhörer.

Möge die Ausstellung den Zweck erfüllen, einerseits Erinnerungen zu wecken, andererseits aber Wagners bedeutende Kunst unseren Menschen zu erschließen und das Verständnis für die Bedeutung seiner Werke zu fördern.

H. Hacker, Institut für Flug- und Seebau

Ein Herzschlag beendet am 18. Fe-



für Nr. 13 der „UZ“:
Freitag, 5. Juli 1963

Herausgeber: SED-Parteileitung der Technischen Universität Dresden. Redaktionskollektiv: Dresden A 17, Helmstedtstraße 6, Telefon: 4 83 31 01. Verantwortlicher Redakteur: Marianne Becker. Stellvertretender Redakteur: Thomas Orbebel. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 12 beim Rat des Bezirkes Dresden. Druck (11/9/1) Sächsische Zeitung Dresden.

„Universitätszeitung“ Seite 4